

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 110 (1984)
Heft: 34

Rubrik: Telespalter

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Nebis Wochenschau

● **Sommer 84.** In aller Stille hat der Café crème da und dort in der Schweiz die Schallgrenze von 2 Franken überwunden.

● **Bumm!** Die Welt wird immer friedlicher. Bundesrat Friedrich hat den heimtückischen Bombenanschlag auf sein Haus als Berufungsrisiko bezeichnet ...

● **Das und dies.** Das gelesen: «Atomenergie ohne Zukunft?» – Und dies gedacht: Zukunft ohne Atomenergie?

● **Vorsicht, Kurve!** Als Ausgleich zum Waldsterben könnten an die hässlichen Autobahn-Lärmschutzwände ja Bäume gemalt werden. Mit abgasresistenter Farbe, natürlich.

● **Das Wort der Woche.** «Unzuchthäuser» (zu hören in den Zürcher Sexbusiness-Diskussionen).

● **Do it yourself.** Nicht nur für Atombomben, auch für Bundesverfassungen kommen bereits Bastelanweisungen auf den Markt.

● **Aufatmen ...** Nachdem das Leibblatt wochenlang täglich eine Seite Kultur und vier Seiten Sport gebracht hat, kommt nun die Sache mit den üblichen zwei Kultur- und drei Sportseiten wieder ins gewohnte Gleichgewicht.

● **Oho!** Ein Bauunternehmen illustriert seinen Werbespruch «Jedem sein Eigenheim!» mit einem Apfel, in dem ein Wurm haust.

● **Comics.** Spezialisten gibt's! Fünf auf Comics und Cartoons spezialisierte Buchhandlungen in Basel, Bern, Luzern, St.Gallen und Zürich haben sich soeben zur IG-Comics Schweiz zusammengeschlossen.

● **Die Frage der Woche.** Im «Tele» wurde die Frage aufgeworfen: «Platzt die neue Tagesschau?»

● **ZH Zu vorkommend Höflich.** So der diesjährige Plakatslogan der Zürcher Strassenpolizei. Angesichts des guinnessbuchträchtigen Rekords an Baustellen bedeuten die Buchstaben aber auch: Zu Hindernisreich.

● **Tempo.** Jetzt ist einem Neugeborenen knapp zehn Tage nach der Geburt schon ein neues Herz eingepflanzt worden ...

● **Motto.** Die nächsten Olympischen Sommerspiele 1988 in Seoul sollen unter dem Motto «Harmonie und Fortschritt» stehen. Klingt vielversprechend!

● **Musik.** Der Münchner Intendant August Everding stellte fest: «Je töter die Oper gesagt wurde, um so lebendiger ist sie geworden!»



Telespalter

Olympische Visionen

In fast allen Kanälen plätscherte zwei Wochen lang das Rotwelsch der Herren Sportreporter, die sich oft in einem Punkt einig waren: wenn die Athleten der von ihnen beschwätzten Länder bei der Verteilung der Medaillen leer ausgingen, lag es – weil zumeist die Amerikaner daran schuld waren – am Heimvorteil der Sieger. Den Heimvorteil genoss auch ich als olympischer Zuschauer: in der Fünfundzwanzig-Watt-Dämmerung einer Fernsehfunzel, die noch knapp den Standort der Weinflasche (kalifornischer war drin, um der Ambiance willen) sichtbar machte – in diesem schummrigen Licht also sass ich zwei Nächte lang bis zum Morgengrauen im Fauteuil und betrachtete fasziniert das Gerenne und die Kraftakte im Geflimmer der Mattscheibe.

Da störte mich nicht mehr das Dauergequassel der eben erwähnten Sportreporter, die, was den Redewettstreit anbetrifft, als einzige Kategorie der Aktiven die legendäre Devise des Barons Pierre de Coubertin, wonach Teilnehmen wichtiger sei als Gewinnen, ernst nahmen. Nicht darum scherte ich mich mehr, dass sie zumeist den Unterschied zwischen Nachricht und über-

flüssigem Geschwätz nicht bemerkten, dass ihre Kommentare mitunter so zäh waren wie Türkenhonig, dass sie ihre Interviews so in die Länge zogen, dass sie, wie Kaugummi bei solcher Behandlung, zuletzt nur noch aus blöden Stellen bestanden.

Vielmehr erlag ich vorbehaltslos der Faszination des olympischen Gerangels, das die Gladiatoren und Amazonen auf dem Blachfeld von Los Angeles vollführten; einen solchen Nervenkitzel vermag mir sonst höchstens noch eine Sitzung bei meinem Zahnarzt zu verschaffen – kurz: eine Olympiade ist wohl der grösste Triumph der Neurovision.

Sport- und bildgesättigt döste ich freilich öfter vor mich hin wie ein satter Säugling – vielleicht mochte es ja auch am vorzüglichen Trank aus dem kalifornischen Napa Valley liegen –, bis mich eine schmetternde Nationalhymne, umständehalber war es zumeist die amerikanische, jeweils wieder erweckte.

Doch in diesem Halbschlaf gaukelte mir die innere Laterna magica noch phantastischere Bilder vor. Schwarze Gazellen mit Sex-and-Success-Appeal überschritten sich mit Herrenreitern auf springenden Stuten; deutsche Recken, vom rhetorischen Feuer germanischer Heldensagen umloht, erschienen auf der Bildfläche, auf der sich bereits wilde Faustkämpfer verprügelten und Speer- und Diskuswerfer sowie

Kugelstösser das Kampfgeschehen bedrohlich verdichteten; das von einer schweizerischen Hausfrau nachvollzogene Drama des altgriechischen Läufers von Marathon verschmolz mit dem Gewimmel telegener Teenager auf Bodenmatten und Schwebelbalken, und beim Aufschrei der Massen rannte immer wieder Su-

perstar Carl Lewis durch die Arena als lebendiges Monument für Darwins Lehrsatz vom «Survival of the fittest».

Meine eigene Fitness mag in diesen Nächten gelitten haben – aber es waren jedenfalls die ersten unvergesslichen Nächte, die ich dem Fernsehen verdanke.

Telespalter

Ulrich Webers Wochengedicht

Stolze Erkenntnis

Beim Fernseh-Sommer-Wunschprogramm beteiligte sich Peter Stamm.

Er sagte, welche von den dreien Vorschlägen vorzuführen seien, dem Fräulein mittels Telefon jeweils in einem netten Ton.

Doch was auch immer Peter wählte, «sein» Film stets wenig Stimmen zählte, ein anderer zum Zuge kam, und dies erfüllte ihn mit Gram.

Der Peter merkte mit der Zeit: Er zählte zu 'ner Minderheit; und dann voll Stolz: Er war nicht Masse, nicht Pöbel, Güsel, tiefe Klasse, kein Mann des Durchschnitts und der Mitte, nein – er gehörte zur Elite.

So kann, mit Drehen und mit Wenden, man jeden Frust sogleich beenden.